editorial

Kosmische Verhältnisse

TEXT
Evelyn Schalk

Der einzelne Ex-Finanzminister Yanis Varoufakis bezeichnete im BBC-Interview das letzte „Reformprogramm" mit seinen gegen den Willen der Bevölkerung erzwungenen Sparmaßnahmen als „größtes Desaster makroökonomischer Managements in der Geschichte" (1). Damit definiert er einen aktuellen Zustand, der Ergebnis einer zutiefst resistierende Austeritätspolitik ist, den deren Vertreterinnen jedoch im selben Atemzug den darunter Leidenden menschenverachtend und propagandawirksam zum Vorwurf machen. Beschlagwortet u.a. mit dem Begriff „Chaos" (griechisch für „totale Unordnung"), von dem jene am meisten profitieren, die es in den höchsten Tönen verdammen und ihm unaufhörlich ein Prinzip der Ordnung (freilich ausschließlich nach ihren eigenen Regeln) entgegen setzen. Klar, mit totalitärer Ordnung hat man ja Erfahrung... Auf ihren nie entgoltenen Folgeschäden (und Eigenprofiten) (2) kann man bequem ein totales Chaos bauen, das man dann wiederum gönnerisch rücksichtslos in eine vermeintliche Ordnung transformiert, die wiederum...

Varoufakis sprach präzise von einem gigantischen „Desaster", ein Begriff ebenfalls griechischen Ursprungs, der einerseits soviel wie unter einem „schlechten Stern" bedeutet und auf eine Katastrophe verweist, die ihre Ursache in der Position der Planeten hat. Im modernen wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs hingegen steht „disaster" für die Folge unzulänglich gemanagter Risiken und Gefahren für eine Gesellschaft, die die Ärmsten immer am härtesten treffen. (3)

Das wiederum deckt sich mit der Analyse des aktuellen Stems am Ökonomenhimmel, Thomas Piketty, der unumwunden festhält: „Ich denke, das vorrangige Ziel der Europäischen Führung war es, deutsche und französische Banken zu retten, nicht Griechenland." (4)

Bleibt noch zu erwähnen, dass im Griechischen das Gegenteil von Chaos der Kosmos ist, was sowohl für Schmuck, Glanz und Ehre als auch für die Ordnung, und zwar jener aller Dinge steht – kurz: für das Universum.

Die propagierte Alternativerlosigkeit wird durch die brutale Austeritätspolitik allemal zu zementieren versucht, stellt doch eine anhaltende, politisch tiefgreifende Veränderung eine reale Bedrohung für die eigene, vermeintlich kosmische Allmacht der Profiteurinnen des Bestehenden dar. Denn an einer linken, widerständigen und vor allem erfolgreichen Syriza könnte sich ja ganz Europa ein Beispiel nehmen, und zwar systematisch – was wiederum eine wirkliche Veränderung der Verhältnisse, eine Umverteilung von Reichtum und Macht nach sich zöge. Das zu verhindern, dafür ist jedes Mittel recht und jede Folge akzeptabel. Wie Piketty meint: „Seit den Wahlen im Januar 2015 ist das wichtigste Ziel, Syriza aus der Regierung zu treiben, sogar wenn das bedeutet, Griechenland aus Europa zu treiben und das wiederum de facto nichts anderes zur Folge hat, als die Zerstörung von Europa."

Ja, darum geht es – um nichts weniger, als die Ordnung aller Dinge.

↘
(1) http://www.bbc.com/news/world-europe-33576778
(2) Vgl.: Reparationen und Entschädigungszahlungen für NS-Verbrechen in Griechenland: http://faktencheckhellas.org
(3) Vgl.: https://en.wikipedia.org/wiki/Disaster
(4) http://www.theyesseesproject.org/details.qn.php?uid=79078

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung 2015

Ausgabe #65

red line

Medienmenschen im Gespräch: Wer macht die Story hinter der Schlagzeile?

TEXT
Evelyn Schalk

Vom Glück des offenen Visiers

ausreißer: **Ihre Recherchen erstrecken sich mitunter über mehrere Monate, aufwändige Reportagen wie jene, für die Sie syrische Flüchtlinge übers Mittelmeer begleiteten, erfordern viel Zeit und damit auch Geld für Vorbereitung und Umsetzung. Wie schaffen Sie es, so umfangreiche Geschichten in Zeiten von Personal- und Ausgabenkürzungen zu realisieren? Waren Ihre Aufträge gar sofort dafür zu gewinnen?**

Wolfgang Bauer: Die waren sofort dabei. Sie haben zwar kein riesiges Recherche-Budget, aber sie setzen Schwerpunkte und für die Geschichten, für die sie sich im Zuge dessen entscheiden, sind sie auch bereit, Geld auszugeben. Diese Recherche wurde also von der Zeit finanziert. Sie gaben mir den Freiraum, im Jahr so acht, neun Texte zu machen und lassen mir tatsächlich auch die nötige Zeit, im Schnitt um die eineinhalb Monate, für die einzelnen Geschichten. Dafür bekommen sie dann eben eine Reportage, die kein anderer im Blatt hat. Ich glaube, das ist ein gutes Konzept.

Ihre Themen sind oft von politischer Brisanz. Wirkt da vorab die berühmte Schere im Kopf, oder gab es schon Versuche des Eingriffs von außen?

Nein, nicht bei Reportagen. Komplexer sind die Diskussionen schon eher bei Kommentaren. In der letzten Ausgabe [Anm.: Die Zeit 18/2015] beispielsweise hab ich ja den Rückritt von der Maizière [Anm.: gemeint ist der deutsche Bundesinnenminister Thomas de Maizière – „De Maizière ist politisch verantwortlich für den massenhaften Tod im Mittelmeer", so Bauer in seinem Kommentar (11) gefordert. Da hatte ich Diskussionen mit Leuten in der Redaktion, die ihn, im Gegensatz zu mir, persönlich kennen, in etwa nach dem Motto, meine Hauptforderung, dass er zurücktreten soll, nicht zu beschädigen, aber in den Details ein bisschen sanfter zu argumentieren. Das hat mit Zensur nichts zu tun, sondern ist eine Debatte unter Kollegen.

Gerade was die Flüchtlingsthematik betrifft, spielt die mediale Darstellung eine wichtige gesellschaftspolitische Rolle, Stichwort Boulevard-Hetze, aber auch wie sprachlich verfahren wird – so ist es etwa in den letzten Jahren auch in sogenannten Qualitätsmedien gang und gäbe geworden, von „Flüchtlingswellen" und „Einwanderungsproblematik" zu sprechen, Menschen also mit Metaphern für Naturkatastrophen zu paraphrasieren. Die diesbezügliche Sensibilität scheint wenig ausgeprägt. Versuchen Sie sich mit Ihren Geschichten dezidiert gegen solche Tendenzen zu positionieren?

In erster Linie erzähle ich einfach die Geschichte, die ich erlebe. Ich versuche, dazu zu erzählen, denn je krasser eine Geschichte ist, desto dezenter muss man sie erzählen, finde ich. Aber die Entscheidung, eine Perspektive einzunehmen, die Entscheidung für eine Geschichte, ist ja schon Politik. Die Entscheidung, mit auf diese Flucht zu gehen ist definitiv Politik! Was ich hasse, ist der Begriff des „konstruktiven Journalismus". Wieder dieser Propaganda, was sich dann alles unter Ausschluss ganz vieler Aspekte, die zum Verstehen komplexer Zusammenhänge nötig sind, ich glaube, die Akzeptanz von Flüchtlingen wird auch nicht dadurch erhöht, dass die Leser oder die Konsumenten von Medien den Eindruck haben, diese wünschen ihnen vieles verschwiegen, viele Probleme ausklammern. Ich glaube, das muss man mit offenen Visier diskutieren, auch von Seiten der Medien gibt es da noch zu viele Berührungsängste.

Wovor konkret? Sich tiefgreifend mit der Thematik zu beschäftigen?

Ja, da müssen wir aufpassen, dass sich diese akademische journalistische Blase nicht abkoppelt vom Mainstream der Bevölkerung. Ich denke, das ist es, was wir dieser Tage ein bisschen erleben. Und es erklärt auch die Resonanz auf rechte Bewegungen wie Pegida, sicher auch die FPÖ und andere, ein wenig – dass Medien viele Ängste einfach ausschließen, nicht thematisieren, weil sie Angst haben, diese Ängste dadurch erst recht zu schüren.

Dumme von Hetze einerseits und Oberflächlichkeit andererseits münden, oft unter dem Deckmantel sog. political correctness, in Unterlassung bzw. Verhinderung eines breiten öffentlichen Diskurses. Ist das unter diesem Aspekt nicht auch schon wieder Propaganda?

Ja, klar, das meine ich, political correctness ist für mich Propaganda! Es ist ja doch ein ironischer Begriff, denn im eigentlichen Sinne gibt es es nicht, diese politische Korrektheit. Politik ist immer eine fortwährende Diskussion, was heute als korrekt gilt, ist morgen inkorrekt. Political correctness ist eigentlich ein Unwort. Ich denke, dass wir Journalisten gerade in der Medienkrise, ähnlich wie auch die Politiker, viel zu sicherheitsorientiert sind. Wir wollen immer auf der sicheren Seite sein. Wir wollen auch nicht im Mittelpunkt irgendeiner Kritik stehen, sondern möglichst keinen Leser vergrualen und allen alles lieb und recht machen. Mit dieser Taktik fährt man den Karren natürlich an die Wand.

Ihr Hauptein satzgebiet, die Krisenberichterstattung, ist immer eine Gratwanderung - wie weit gehen Journalisten und wo beginnt Voyeurismus? Das Dilemma von Nähe und Distanz, das auch mit der Frage zusammenhängt, wie die eigene Angst vor Ort mit einfließt..?

Die eigene Angst muss immer mit einfließen. Ich versuche häufig, aus der Ich-Perspektive zu berichten, um die eigene Angst und die Einschränkungen, die als Konsequenz damit verbunden sind, transparent zu machen. Voyeurismus ist für mich immer fortwährende Diskussion, was heute als korrekt gilt, ist morgen inkorrekt. Political correctness ist eigentlich ein Unwort. Ich denke, dass wir Journalisten gerade in der Medienkrise, ähnlich wie auch die Politiker, viel zu sicherheitsorientiert sind. Wir wollen immer auf der sicheren Seite sein. Wir wollen auch nicht im Mittelpunkt irgendeiner Kritik stehen, sondern möglichst keinen Leser vergrualen und allen alles lieb und recht machen. Mit dieser Taktik fährt man den Karren natürlich an die Wand.

Er hat berichtet, als die syrischen Städte Homs und Aleppo zu Schlachtfeldern wurden und kaum mehr eine westliche/r Reporterin es wagte, vor Ort zu bleiben. „Die Welt kann Syrien selber nicht mehr anschaut sehen, verwackelt und grob gepixelt. Die Handyfotos der Demonstranten aus Damaskus und Homs wirken so weit entfernt wie die Aufnahmen, die NASA-Roboter vom Mars zur Erde funken. Als sei Syrien schon lange tot und begraben." Dafür wurde er mehrfach ausgezeichnet **Wolfgang Bauer** *an, gegen das Aus-der-Welt-fallen ganzer Städte und Regionen – und damit der Menschen, die in ihnen leben. Gegen die Ignoranz ihrem Leid gegenüber und seinen Versuraschtrategien. Es ist diese Zeitzeugenschaft, die Nähe zu den Menschen, die sich begibt, der er sich mit dem Mut verbundenen Gefahren aussetzt, die seinen Texten ihre immense Eindringlichkeit verleiht. Bauer nimmt sich Zeit, mit jenen, von denen seine vielfach preisgekrönten Reportagen handeln, zu sprechen, zu leben, zu sein. Denn es sind immer die Menschen selbst, die im Zentrum seiner Geschichten stehen. Das gilt für die Schmuggler, mit denen der Krisenreporter der Wochenzeitung Die Zeit durch die Tunnel unterm Gaza-Streifen gekrochen ist ebenso wie für die Bewohnerinnen eines von Nazis de facto übernommenen Dorfes, die er in einem Wirtshaus in Vorpommern trifft, aber auch für die todkranken Arbeiter, deren Leiden er dokumentierte, fatale Folgen ihrer Schinderei in den Fabriken internationaler Konzerne in China. Wolfgang Bauer kann nicht nur schreiben, er kann vor allem zuhören und hinschauen. Seine Reportagen sind so präzise wie schmerzhaft und lassen dem/r Leser/in keine Chance auf Gleichgültigkeit. Im vergangenen Jahr trat er eine Reise an, auf die sich täglich Tausende begeben und die für unzählige von ihnen tödlich endet. Bauer hat sich mit einem syrischen Flüchtlingsboot aufgemacht, um am eigenen Leib zu erfahren, was die Festung Europa jenen antut, die schutz- und hilfesuchend an ihren Grenzen untergehen. „Über das Meer" weiß er also einiges zu berichten und hat seine Erfahrungen u.a. im gleichnamigen, kürzlich erschienenen Buch festgehalten.*

Derart intensive Reportagen sind rar geworden, ein vermeintlicher Luxus, den Medienhäuser und Verlage immer seltener finanzieren wollen oder können. Die fatalen Folgen sind der Verlust von Demokratie, Verständnis und nicht zuletzt der eigenen Glaubwürdigkeit.

Mit **Evelyn Schalk** *sprach* **Wolfgang Bauer** *darüber, wie es ihm trotzdem oder gerade deshalb immer wieder gelingt, seine Geschichten zu erzählen, er fordert mehr medialen wie politischen Mut ein und schwelt sich nicht, die Angst zu thematisieren, die solche Recherchen begleitet. Mit ihr hat er zu leben gelernt ebenso wie mit der unbrennbare Gleichzeitigkeit von Leid und Glück.*

TEXT
Wolfgang Bauer

Alles im grünen Bereich

Wie aus einem Guerilla-Gardening-Projekt, einer besetzten Grünfläche am Campus der Karl-Franzens-Universität Graz, die Institution Attemsgarten wächst, berichtet **Bernhard Lugger**, Student der Umweltsystemwissenschaften (USW) und Aktivist, im Zaun-Gespräch mit **Karin Schuster**.

Wie ist das Projekt „Attemsgarten" entstanden?

Vor drei Jahren erforschte ein Biologiestudent in einem Feldversuch die Schadstoffe in der Erde. Dazu wurden im Hinterhof der Attemsgasse 25, also auf Uni-Gelände, drei Hochbeete aufgestellt, genehmigt durch eine sog. Duldung. Im Jahr darauf wurde von USW-Studierenden die Anzahl der Hochbeete auf fünf aufgestockt.

Seid ihr mit dem Garten auf Widerstand gestoßen?

Die Reaktion der BIG, der Bundesimmobilien GesmbH, kam prompt. Die Hochbeete müssten ansehnlicher aussehen und Anrainerinnen wären möglicherweise nicht einverstanden. Wir haben daraufhin die Forderungen umgesetzt und von den Anrainerinnen das OK bekommen. Trotzdem drohte uns die BIG mit einer Räumungsklage. So entstand die Kooperation mit der Uni Graz. Ralph Zettl, Direktor für Ressourcen und Planung, hat uns als Mediator unterstützt. Heuer stehen im Attemsgarten noch mehr Hochbeete und es gibt vorübergehend eine „Duldung".

Vom Gemeinschaftsgarten zu einer universitären Bildungseinrichtung – wie funktioniert das?

Dafür haben wir drei Jahre gekämpft! Wir haben einfach alle Kritikpunkte der BIG ausgeräumt und keine Angriffsfläche geboten. Inzwischen ist auch der institutionelle Weg beschritten. Zwischen Uni und BIG wurde eine Ziel- und Leistungsvereinbarung geschlossen, die definiert, wer für Pflege und Nutzung verantwortlich ist. Das ist ein absoluter Meilenstein!

Wie bzw. Wozu wird der Garten genutzt?

Alles ist erwünscht, egal ob lernen, besprechen oder ausruhen. Heuer ist der Garten erstmals Mittelpunkt einer Jahresveranstaltung und soll künftig als Seminarraum im Freien" benützt werden. Das Institut für Europäische Ethnologie feierte dort sein Sommer- und wir ein Gartenfest. Im Rahmen des Crossroads-Festivals fand ein Permakultur-Workshop statt. Es werden aber auch Kräuterwanderungen angeboten und seit einem halben Jahr gibt es einen „Fairteiler" vom Netzwerk Lebensmittelretten im Garten. Am Lehrbeet wachsen wir Saatgut vermehren und darauf aufmerksam zu machen, dass Saatgut keine Ware ist, sondern Lebensmittel.

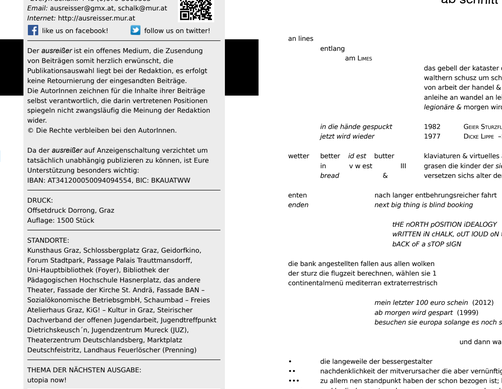
Die Anlage befindet sich auf dem Uni-Campus. Welche Menschen sind im Garten anzutreffen?

Leute mit Hunden kommen genauso wie eine Frau aus einem Pensionsheim. Natürlich Studierende, die sich hier erholen oder lernen. Die Gärtner der Uni mähen dankenswerterweise die Wiese. Professorinnen kommen mit ihren Lehrveranstaltungen und auch Obdachlose finden im Pavillon Unterschlupf und bringen sich im Garten aktiv ein.

Eine Zukunftsvision für den *Attemsgarten*?

Schon im alten Griechenland wurde im Freien philosophiert und gelehrt. Das wieder aufzugreifen ist eine schöne Perspektive – und letztendlich das Erforschte aus dem Bereich der Universität und die Gesellschaft zurückzuführen!

TEXT
Karin Schuster



Loftkollaps

TEXT
Su Tiqqun

Ein sms-drama

Er fuhr ihre Hülle spazieren.
Er ging mit ihr aus.
Ihr Denken war zweitrangig.
Aber ihre Hüllen vertrugen sich gut.

**** Der folgende Dialog reizt den Wert der elektronischen Kurzmitteilung semantisch aus und versucht die Mitteilung als solche wiederherzustellen: In exakt 160 Zeichen pro SMS. ****

Stückdauer: 1,6 mal 160 plus 16 SMS à 160 Zeichen. Der Ausreißer_Auszug hat die Numerik verstellt.

**** Konträr sozialisiert halten Fe und Jero eine obskure Verbindung aufrecht, die an der erstarrten Grenze kollabiert. Nicht-Identisches verkettet und durchstört projizierte Sehnsucht. Die digitale Anrufung scheitert am disparaten Innenwucher alltäglicher Verzweiflung.****

*** Das SMS Ping Pong verkettet narzisstische Sprachbilzten. Selbstspiegelnder Persönlichkeitswahn äußert sich in einer geschwollenen, aufgeblähten, platten Sprache, der es trotzdem gelingt, die Opponentin der Stange zu halten, obwohl dieser meint, die Plattitüden zu durchschauen, die ihn manipulieren sollen ***

rupsi 0 26.01. **09 : 03**
Überall Schnee. Unbeirrt. Die birke trägt bescheiden. Für wen? Noch ist es ein wintermärchen und meine kehle verschnürt. Bleib so. Bleib so bei wodka und worten.

ve 1 26.12. **09 : 48**
Da kiffte wie ein Schornstein. Der stoff hat mich fast umgebracht. Ich suche noch immer die reste: das wrack am saum der erinnerung zwischen minibar und kippen.

rupsi 2 26.12. **09 : 55**
Obwohl unser glück so ausgemacht schien.Plötzlich war da nur noch kälte hinterhof und 1 schwarzes rechteck als aussicht.Mich friert jetzt noch.war das der Plan?

ve 3 26.12. **10 : 01**
Ich kam mir vor wie ein marienkäfer in der wüste, du saht aus wie ein zerknauztsches sesselkissen. 2saltsoilsen nach der bescherung. Hávy weihnacht. Crazy dope!

rupsi 12 29.12. **13 : 34**
Liebste Fe: Lass uns das leben von rechts und links betrachten. Ich will verstehen und begehre etwas, was wir beide kennen. Komm nach linz. Komm einfach, bitte!

ve 13 29.01. **22 : 42**
Raw seit 2stunden durch mein verrücktes universum. Meine Fieberkurve steigt. Libido im dauerregen, erinnerung klatschnass. zähle jetzt schäfchen. muß schlafen.

rupsi 6 26.12. **23 : 13**
Meine seele fliegt durchs leichenschauhaus.Ich trinke,kiffe,höre DAF. Mohnkuchen essen.Alles vergessen. (1) Nein. Komm zu mir.Ich lad dich ein.Es gibt keine zufälle.

ve 7 26.12. **23 : 23**
Immer noch wach, immer noch verrückter dinge. Du hast 1 angenehme stimme, aber ich fange an, mich trotzdem zu fürchten. Mir fehlt dir übersicht. die krise grüßt!

rupsi 14 29.01. **13 : 55**
Ich versuche zu arbeiten, kann mich kaum konzentrieren, muss zahlen aufrichten, ins minus stürzen, beträge umschichten. Uns bleibt sehr wenig. hab schulden, ok?

ve 15 29.12. **14 : 17**
Dann brich zusammen! Mach schluß! Schulden haben die unangenehme eigenschaft zu wachsen. Willst du das? Der anzeigenmarkt ist eingebrochen, die verlage bibbern.

rupsi 16 29.12. **16 : 34**
Soll ich aufgeben? Jetzt? Das kann ich nicht. Ich sich vor dem aus und begreife es nicht. Die krise ist da und es ist wirklich nicht einfach. ich muß da raus,fe

ve 17 29.12. **17 : 56**
Jero, du hast dich dem zwang der verhältnisse angepasst, den schlagzeilen, den idioten, den medien! Vertrau deinen gefühlen oder du überlebst diese krise nicht

rupsi 18 29.12. **18 : 01**
Ich fühle nichts. Meine gefühle sind tot. Ich auch bin zum hals in der falle. Schulden, krisen, leere. Mein magazin ist bedroht. Der abgrund feixt. Lustig, wie?

ve 19 29.12. **18 : 09**
Dann begrab dich! Die krise findet auch ohne dich statt. Hab ticket im papierkorb versenkt Dein magazin auch. Krisenfutter! Mehr jux Für die geier! Pech für uns

rupsi 20 29.12. **18 : 13**
Nein fe! Schmeiss dein ticket nicht weg, ich bezahle die fahrt. verlass uns nicht. Komm wie du bist. Eine scheidung wär echt zu früh vor neujahr. komm! bitte!)

ve 5 26.12. **10 : 07**
Wird irgendwann vorsichtig anrufen. Germania rainiert die ganze welt, verfolgt vom knall ihrer fettsucht. jero, du hast dich dem zwang der verhältnisse angepaßt

rupsi 8 27.12. **10 : 42**
Bin unterirdisch, fee, mein magen hängt auf dem ballon, meine seele in der stadt. Hab viel versäumt in letzter zeit. Muss aufholen auftünnen anfangen. bloss wie?

ve 25 08.01. **10 : 20**
Laufe seit die durch meine gedanken, entdecke eine verrückelvoit nach der andern. Meine rückkehr ist noch nicht abgeschlossen, die ankunft beginnt, bin eigtlich noch

rupsi 26 10.01. **00 : 23**
Auch ich zurück in meinem allein. Letzte wrete vor dem zubettgehen: trinke wasser, rauche weniger, kaum alk. Draussen glatteis. Putschgefahr. Gut nacht engelfee

ve 27 10. 01 **17 : 56**
Unser treffen morgen wird nicht lustig. Bin in pechschwarze tinte gesetzt worden. Muß mit ämtern streiten. Geldforderung abweisen. Es gräßle deine Kalaschnikoff!

rupsi 28 10.01. **19 : 03**
Morgen wbe ich dich. Freue mich. Mehr kann ich dazu nicht sagen. War kurz in der stadt. Ohne antrieb, lustlos, müde, verbraucht. Kraft?Wohe? Und wozu? Und du?

ve 29 10.01. **20 : 03**
Es macht keinen sinn, so zu tun, als wär dir weit noch in ordnung. ich kann verstehen, dass dir die krise angst macht. du musst dich entscheiden, bir or no bir!

rupsi 30 10.01. **23 : 09**
Fe, ich ewhe Dinge, die keiner sieht. verstehst du? Noe aber es ist traumhaft. entscheidung gefallen: Verlag umschifft klippen. beute gerettet und der lohn auch

ve 31 12.01. **15 : 45**
Das ürst okult? Was sieht du? Alles rauschte dort.bach runter. Wahrscheinlich bin ich mir näher als du dir, weil ich mich nicht so krass betäube wie du! Lass es!

rupsi 32 12.01. **16 : 18**
Vertrauen. Fe.Hab es, bitte. Neue wege, strukturen, inhalte, wie wir es besprochen haben und ich will ich will ich will Schwach ist nur der moment. Komm morgen.

ve 33 12.01. **19 : 17**
Ich funktioniere wie eine alte kaffeemaschine, die das ewigselbe in den filter spuckt.Der geschmack bleibt derselbe. Der duft auch. Die beschaffungsfrage nervt

rupsi 34 12.01. **20 : 29**
Sitze im parisyndrom (2).Tag geschafft, mitarbeiter gebrieft, stress geschluckt. Mein betrieb quiescht in den angeb. Veränderung? So schnell kann es nicht gehen

ve 35 13.01. **10 : 51**
Jero, die banken fangen an zu mauern. Sie sind pleite. Prognosen munkeln, die 7%-Steuer soll weg. Der profit braucht neues blut wie stechmücken vor dem gewitter

rupsi 36 15.01. **08 : 25**
Guten morgen Fe. Komm. Ich zahle b-card, solange geld da ist, nehmen wir es. Nicht umsonst dein erscheinen. Hab getränt. Stand in der sonne und wurde verbrannt

ve 37 15.01. **10 : 03**
Vielleicht standet du je unter der sonne der fohrs= (3) ich hab getränt, deine leute hätten in deinem beisein geredet, als gäb's dich garnicht mehr, armer ritter

rupsi 38 16.01. **08 : 33**
Guten Morgen, fe. Zum tel: Ich kann nicht fühlen, was du fühlst. Ich hab Fragen. Viele. Verstehe zu wenig. Laß uns darüber reden. aber wer braucht schon wissen?

ve 39 16.01. **11 : 29**
Das einzige, was sich in dieser gesellschaft des wissens tut, ist arrogant gewordene bildungsloisigkeit! Sie zu verstehen, führt zur verzweiflung, thats it, Jero

rupsi 40 16.01. **20 : 29**
Ich fühle mich dumm, Fe, aber ich vertraue dir. Vertrauen ist das gefühl einem menschen sogar dann zu glauben wenn man weiß daß man an seiner stelle lügen würde

ve 41 17.01. **09 : 14**
Wie meinst du das? Heißt das, du würdest andere betrügen, die an deiner stelle niemals lügen würden? Nimm das blatt vom mund, schuft! du betrügst ja dich selbst

rupsi 42 17.01. **22 : 13**
Nein Fe, wenn du mich sehen würdest, wäre ein urteil einfacher. Wann darf ich sein? Wie soll ich sein? Jero, in versuchter gelassenheit und mit schwazzen haaren

ve 43 17.01. **22 : 33**
Bin gespannt. du warst beim friso? Nein mathelehrer teilte unsere klasse in friso=studierende und nichtfriso=studierende, die nichtfriso=studierenden mochte er

rupsi 44 17.01. **22 : 45**
Hätte er mich auch gemoche? Ich hab bbl studiert verlagswesen aquisition ich verkauf keine schlauchboote keine waffen ich leite ein wirtschaftsmagazin engelchen

ve 45 17.01. **23 : 01**
Eben. Die friso=studierenden konnten rechnen und die nichtfriso=studierenden lesen. Dich hätte er vermutlich schon vor der tafel rausiert aber leider ist er tot

rupsi 46 18.01. **03 : 18**
Ok.die totgewohnten grüßen dich. Wir sind tot und leben dennoch ganz gut sogar. Und wär ich morgen millionär dann kauf ich mir die ddr. A4 (4) schöner punk gu nacht

↘
(1) Liedtext von Funny van Dannen
(2) Parisyndrom: puristische Cafeteria im Leipziger Musikerviertel
(3) Heiner Müller. In: Hamletmaschine. Heiner Müller. Aus: Material. Reclam Leipzig, 1989, S.48
(4) A4: deutschsprachige Punkrock Band

Es geht weiter: Fortsetzung auf http://ausreisser.mur.at/online

Wir anderen

TEXT
Rado Poggi

Das Chaos und dessen Management ist ein Thema, welches mich in viele Richtungen denken lässt. Vor allem in Zeiten, in denen Management Chaos provoziert und produziert ist es vielleicht sinnvoll, diesen Aspekt der Gegenwart ein wenig genauer unter die Lupe zu nehmen: Management, das im Ursprung ja gerade Ordnung in das Chaos bringen wollte, um Klarheit und Effizienz zu schaffen. Klarheit und Effizienz vor allem deshalb, um dem Menschen ein besseres Leben zu ermöglichen. Dem Menschen sollte es möglich gemacht werden, Mensch zu sein. Was ist daraus geworden?

Ich denke, es verhält sich wie mit dem Frosch, der, gibt man ihn in einen Topf mit kaltem Wasser und stellt den Herd an, ruhig in diesem Wasser badet, bis er gar ist. Der heutige Manager ist wie dieser Frosch, er merkt nicht mal, was ihm bevorsteht, er ist nach wie vor überzeugt, Gutes zu tun. Wir anderen Frösche wurden in heißes Wasser geworfen und wenn jemand versucht, uns zu warnen, mitzuschwimmen, merken wir: etwas stimmt nicht. Wir wollen raus aus dieser brodelnden Suppe, jetzt, sofort!

Betrachtet man die Möglichkeiten unserer Zeit, und denkt man an die Geschichte mit dem Frosch, so muss man sagen, nicht den Manager allein trifft Schuld, er weiß (manchmal) nicht, wie ihm geschieht. Wir anderen sind es, die hier zum Handeln aufgefordert sind. Raus aus dem Sofas und Betten!

Das Chaos und dessen Management neu zu definieren, ihm neuen Sinn zu geben und Wahrscheinlichkeiten, ja, offensichtlich brauchen wir Hilfe, genau das zu begreifen.

Das Chaos als solches ist nicht zu verurteilen, das Chaos ist menschlich, ja in den meisten Fällen hat das Chaos eine immanente Faszination. Es zu beherrschen obliegt dem Genie, wie eine alte Lebensweisheit so schön ausdrückt: Nun, sind wir wirklich so fortschrittlich wie wir es von uns selber annehmen, dann werden wir auch mit dem Chaos fertig sind wielen im Theater der Rangordnung der Dinge dem Management seine Rolle zu. Nicht mehr und nicht weniger!

Ein Aufruf des Autors, wie genau das möglich werden könnte, ist auf http://ausreisser.mur.at/online zu lesen.

Ohne Grunddaten warten

TEXT
SAID

ohne grunddaten warten
flüchtlinge jenseits der demutslinie
diesseits
debattieren aufklärer
mit glacehandschuhen und mundschutz
über die vorzüge der onanie
der himmel
bleibt in seiner vitrine
will keine schuhe berühren
der staub
in seinem vielfältigen wesen
wartet

Debatten

TEXT
Mario Hladicz

Es wird also weiter debattiert
über die Frage, ob man sein will,
wie man ist oder sein kann,
wie man nie war. Zudem
ist noch immer nicht geklärt,
wie der Trübsinn in die Welt kam.
Dass die Dauer nicht von Dauer ist,
gilt hingegen als beschlossen.
Auch ist die klare Mehrheit dafür,
dagegen zu sein. Dem Durcheinander
beizukommen, heißt nicht ohnehin höchste
Priorität. Freilich spießt es sich noch
bei der Festlegung, wie groß
der Spielraum ist zwischen Wahrheit
und Lüge. Angepeilt wird eine
Lösung nach der Sommerpause,
diesmal aber wirklich.

Der kurze Weg ins Durcheinander

TEXT
Karl Wimmler

poesialita/poesiaitàt

Sofort die Assoziation: Dagofil („Jimmy") Vrba. Journalist des „Prager Tagblatts" von anno dazumal. Dessen chaotisches Redaktionszimmer legendär gewesen sein soll. Und schon nimmt mein Chaos seinen unaufhaltsamen Lauf. Denn es kommt Max Brod ins Spiel, der in seinem „Roman einer Redaktion" diesen Vrba überhaupt aufbewahrt hat für uns Heutige. Und von ihm ist es nur ein Katzensprung zu Franz Kafka, dessen Werk Brod gerettet und ausführlich analysiert und beschrieben hat. Sein Fischer-Taschenbuch aus dem Jahr 1966 seht noch bei meinen Kafka-Sachen, seit langem nicht mehr durchgeblättert oder gelesen. Dort finde ich einen einunddreißig Jahre alten Magazin-Artikel, in dem zu lesen ist, dass der erste größere Nachruf auf Kafka in der Zeitschrift „Die Stunde" erschien, gegen die Karl Kraus einst zu Felde zog. Weg zum „Prager Frühling" 1968 führte. Während der Frühling in Prager Tagblatts" von anno dazumal. Dessen chaotisches Redaktionszimmer legendär gewesen sein soll. Und schon nimmt mein Chaos seinen unaufhaltsamen Lauf. Denn es kommt Max Brod ins Spiel, der in seinem „Roman einer Redaktion" diesen Vrba überhaupt aufbewahrt hat für uns Heutige. Und von ihm ist es nur ein Katzensprung zu Franz Kafka, dessen Werk Brod gerettet und ausführlich analysiert und beschrieben hat. Sein Fischer-Taschenbuch aus dem Jahr 1966 seht noch bei meinen Kafka-Sachen, seit langem nicht mehr durchgeblättert oder gelesen. Dort finde ich einen einunddreißig Jahre alten Magazin-Artikel, in dem zu lesen ist, dass der erste größere Nachruf auf Kafka in der Zeitschrift „Die Stunde" erschien, gegen die Karl Kraus einst zu Felde zog.

Kanci

TEXT
Láďa Mirga, Patrik Zsiga, Petr Mička
ÜBERSETZUNG
Jana Krötzsch

Es war einmal Kanci*, der hatte überall Dzara**, und seine Frau war Gizela, die ging für ihn auf den Ukw-Strich. Dauernd fuhr er schwarz. Die Leute verwechselten ihn mit einem Affen. Er nahm Pervitin und Heroin, badete nie, rasierte sich nicht und hatte die Schuppenflechte. Seine Mutter war die beste Nutte im Kreis Ústí. Sein Vater schuftete für die Deutschen. Eines Tages kam Gizela spät nach Hause und brachte kein Geld, da verließ Kanci sie.

Einmal ging Kanci zur Jagd und verlief sich. Er traf dort Jugoslawen und fragte sie nach dem Weg, und die sagten ihm, er solle sich zuerst hinknien und nicht beißen. Nach Hause kam er erst nach Weihnachten. Als er heim kam, wartete Gizela schon auf ihn und war schwanger. Als Kanci das Byl jeden Kanci a mél hodně dzara** a měl ženu Gizelu, která mu chodila Šunkovat na kamiony. Jezdil s Lidi s ho pletí s opicí. Fetoval pernik a herák, nekoupal se, neholil se a měl lupenku. Jeho máma byla nejlepší šlapka v okresu Ústí. Jeho táta se ohejbal pro Němce. Jednoho dne přišla Gizela pozdě domů a nepřinesla prachy, tak ji Kanci nechal.
Jednou šel Kanci na lov a zabloudil. Potkal tam Jugoslávce a zeptal se jich na cestu zpátky a oni mu řekli, ať si první klekne a nekouše. Dostal se domu až na Vánoce. Když přišel domu, Gizela už na něj čekala a byla těhotná. Když to Kanci zjistil, byl naštvanej. Je už Gizela nebude chodit na kamiony. Poslal ji radši na potrat, ale Gizela mu při tom potratu zdechla. Kanci byl tak nešťastnej, že dostal infarkt a taky jeho pohřeb byl velkolepej.

schritt 1: Kanci ist Jagd und verlief sich. Er traf dort Jugoslawen und fragte sie nach dem Weg, und die sagten ihm, er solle sich zuerst hinknien und nicht beißen. Nach Hause kam er erst nach Weihnachten. Als er heim kam, wartete Gizela schon auf ihn und war schwanger. Als Kanci das

Tak takovej krásnej měl Kanci život.

S pozdravem Kanciho dětí

* Im Tschechischen wird die Assoziation „geiler Bock" geweckt.
** Im Romani „Haare" / *dzara - romsky chlupy*

PoesiaLita – PoesiaLitàt *aneb aby řeč nestála / damit wir im Gespräch bleiben*

Texte von der Straße, aus Büchershäusern, der Schule, die nur die Worte der jeweiligen Menschen Gedichte zur Situation Kann jenen, die keine Stimme haben, Literatur eine verleihen? **Pavel Benés** und **Michaela Labudová** versuchen mit ihrem Projekt genau das. Der Stadtteil Plečnice im industriell geprägten Vorstadtgebiet von Ústí nad Labem (CZ) wird von den Behörden seit langem vernachlässigt. Die Bewohnerinnen, v.a. Roma und Romnija, leiden – sie haben ohnehin mit massiver gesellschaftlicher Ausgrenzung zu kämpfen. Für das Buch *PoesiaLita* verfassen verschiedenste Menschen Gedichte zur Situation in Plečnice. Der *ausreißer* macht diese nun als zweisprachige (dt/cz) Textserie zugänglich – auf der Straße, im öffentlichen Raum, medial, online, zur freien Lektüre und Präsenz. Jenen Stimmen, die viel zu selten gehört und noch seltener gelesen werden, gebührt Publikation, Platz und Aufmerksamkeit, als Basis für soziale und politische Veränderung – überall.

Der friedliche Schlaf der Landminen

TEXT
Johannes Witek

Die Gesichter
die an einem vorüberziehen

wie Treibsand
wie Lawinen
wie Klapp